

**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung  
**Herausgeber:** E. Schüler  
**Band:** 10 (1867)  
**Heft:** 29

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 20. Juli

1867.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Zeitgemäße Reform der Schulprüfungen.

III.

Wir gehen nun über zur näheren Darlegung des einzuschlagenden Verfahrens und erwägen zuerst die Frage von Ort und Zeit. Was den Ort betrifft, so können die Schüler entweder in ihren Schulen belassen oder aber in größeren Kreisen, z. B. nach Kirchgemeinden oder Amtsbezirken, zusammenberufen werden. Das erstere Verfahren ist als das einfachere für den Anfang vorzuziehen; zum andern wird man dann später forschreiten und es wird dies ein wesentlicher Fortschritt sein. Die geeignete Zeit ist irgend ein Tag kurz vor Schluss des Schuljahres; selbstverständlich ein und derselbe Tag für alle Schulen des ganzen Kantons. In welchen Fächern soll geprüft werden? Wenigstens anfangs nur im Lesen, Schreiben (d. h. Aufsatz) und Rechnen. Dadurch werden in erster Linie diese Fächer sich heben, der Fortschritt in diesen wird aber auch allen übrigen zu statthen kommen, wie unter der mangelhaften Ertheilung der Hauptfächer auch alle übrigen zu leiden haben. Was meint man wohl, was werden das für Geschichtskenner, Geographen, Naturkundige u. s. w. sein, welche nicht einmal zu dem Bischen Minimum von Lesen, Schreiben und Rechnen zu gelangen vermögen? Darum vor allem aus auf die Hauptfächer Bedacht genommen. Sollte sich später herausstellen, daß die andern vernachlässigt werden wollten, so wird sich dannzumal auch dafür Rath finden. Wer soll prüfen? Die Primarlehrer selbst.\*). Nur nicht die eigenen Schüler und auch nicht gegenseitig, sondern A prüfe bei B, B bei C und Z bei A. — Wird aber da nicht das Sprichwort in Erfüllung gehen von den Krähen, die sich nicht gegenseitig die Augen ausschlagen, welches so gerne auf die Kirchenvisitationen angewendet wird? — Es findet bei unsfern Prüfungen ein wesentlicher Unterschied statt. Wir haben nicht vage Antworten auf vage Fragen zu geben, sondern eine klar bestimmte Darlegung leicht zu ermittelnder Resultate zu erstatthen. — Sind aber wohl alle Lehrer befähigt, als Examinatoren zu funktioniren? Hoffentlich ja, wenigstens alle patentirten. Uebrigens brauchen bei weitem nicht alle in Anspruch genommen zu werden, sondern nur für jede ganze Schule, sei dieselbe nun ungetheilt oder zwei-, drei- bis achttheilig, je einer, so daß sich ein bedeutender Spielraum ergiebt zur Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten. Für möglichste Gleichmäßigkeit des Verfahrens kann gesorgt werden durch eine präzise Instruktion und durch Mittheilung von Formularen, ähnlich

denjenigen, welche bei den Rekrutenprüfungen gebraucht werden. — Wird es etwas kosten? Einige Tausend Formulare und einige Hundert bescheidene Taggelder. In Summa 2000 bis 3000 Fr. Verloht es sich dieser Kosten? Unstreitig ja. Die Millionen, welche der Staat und die Gemeinden auf die Schulen jährlich verwenden, werden fruchtbarer werden. Die Schulen werden gerechter beurtheilt werden, was allein schon ein unschätzbarer Fortschritt sein wird. Die innern und äußern Hindernisse, mit welchen dieselben zu kämpfen haben, werden klarer erkannt und leichter beseitigt werden. Gute Richtungen werden praktischen Richtungen weichen müssen. Die Zahl der klar in's Leben blickenden, sittlich erstarnten Volksglieder wird von Jahr zu Jahr zunehmen; die der unentwickelten, dumpf ausschauenden, zu Übergläuben und roher Genußsucht geneigten wird in gleichem Maße abnehmen. Das Wort: „Wir haben eine gute Volksschule!“ wird endlich zur Wahrheit werden, während uns zur Stunde noch gar Vieles dazu fehlt. So Großes versprechen wir uns von diesen Prüfungen, weil sie Licht und Wahrheit in die Kontrollirung der Leistungen unserer Volksschule bringen werden. — Sollte der Staat in gewohnter Schwerfälligkeit die Sache nicht so bald an die Hand nehmen, so hindert nichts, daß es in einzelnen Gemeinden geschehe, und Niemanden wird es wohler anstehen, als der Lehrerschaft, hiezu die Initiative zu geben.

Werthe Kollegen, es ist kein flüchtiger Einfall, kein Lückenbüber, der euch hiermit unterbreitet wird, sondern ein seit Jahren gehegter, wohlerwogener Gedanke. — Wagt's, dann wagt's.

Verichtigung. Im I. Artikel, Seite 106, Zeile 13 lies: Das Lesen gieng namhaft besser, doch waren & immerhin so schwach. — statt doch war es immerhin so schwach — und Zeile 35 lies: sterilern Elemente, statt streisern.

## † Wieder einmal Gesang.

III.

Es ist eitler Wahn, Alles auf eine und dieselbe Stufe der Vollkommenheit bringen zu wollen. So können wir nicht ändern, daß die Kunst in ihrer höhern Entwicklung aristokratisch wird, nämlich:

Die Werke der bildenden Künste, Gemälde, Glyptiken, Bauwerke befinden sich, da ihre Beschaffung große materielle Opfer erheischt, nur in der Umgebung der Reichen oder zur öffentlichen Besichtigung bloß in bedeutenden Ortschaften, und der gemeine Mann kann ihnen nicht Wohl gewähren. Die Werke der höhern Dichtkunst und Musik können ebenfalls nur in größern Bevölkerungscentra gut und mit gehöriger Aus-

\*) Es sei vorläufig nur von den Primarschulen die Rede. Es dürfte zwar gar nichts schaden, das Institut auch auf die höhern Volksschulen auszudehnen, wo stellenweise schrecklich viel Humbug getrieben wird; aber umarfern wir einstweilen nicht zu viel.

stattung aufgeführt werden und sind auch da nur dem Be-  
mittelten zugänglich. Sie bleiben daher dem gemeinen Manne  
auch innerlich fremd, ob er sich auch im Ausruf der Bewunder-  
ung und des Staunens ergeht, und fremd um so mehr, je  
mangelhafter seine allgemeine Bildung ist.

Der konsumirenden Macht ist daher die Aufgabe zuge-  
wiesen, die Musen zu pflegen und deren Söhne zu ermuntern.  
Freilich genießt sie als konsumirende Macht, die von den ma-  
teriellen Gewalten dieses Lebens unablässigt bleibt, Alles,  
auch die Kunst, mit einer gewissen Feinschmeckerei, die oft in  
Blasirtheit übergeht; daher der Weltenschmerz vieler Idealisten,  
denen das Leben vor lauter Frühlingsduft zum ecklen Gelebe  
wird.

Da nun das Leben nicht nur aus Idealen besteht, sondern  
dieselben als erfreuliche Blüthen trägt, während es in der  
materiellen Erde wurzelt, so ist dafür gesorgt, daß die Bäume  
nicht in den Himmel wachsen, daß sich nämlich nur ein geringer  
Theil der Menschen an dieser aristokratischen Kunst übersättigt,  
die große Mehrzahl dagegen nur Feierabende und alle sieben  
Tage einen Sonntag hat, um sich mit innerm Bedürfnis und  
ächtem Behagen am Ideal zu sonnen.

Doch nein, diese Mußestunden sind es nicht allein, die der  
großen Menge einen Aufblick nach dem Edlern vergönnen.  
Die Natur bietet dem Menschen überall und jederzeit  
das Schöne in der anmuthigsten Gestalt, und sein  
Gemüth bildet sich daran. Die Natur ist die reiche Fund-  
grube, aus der unmittelbar und acht die Volkskunst hervor-  
geht, die gepflegt wird vom „glückseligen Mann, der der Stadt  
entslohn“; die freilich des praktischen Verhältnisses wegen, in  
welchem dieser zur Natur steht, auch einen praktischen, didak-  
tischen Ausdruck bekommt, die uns aber anmuthet, in der Volks-  
weise, im Liebeslied, im Sprüchwort, im Haus mit weisen  
Sprüchen rings bemalt, im Schrank mit den gemalten Möß-  
lein und dem Glasgäuterli mit dem blankeu Geschirr, in der  
Landesstracht und im Landesbrauch. Aus dieser Fundgrube  
schöpft der schlichte Landmann, der muntere Handwerksbursche,  
der rüstige Meister, nicht aber der städtische Pflastertreter,  
nicht der Fabrikarbeiter, nicht der Götzendienner der Vielwisserei.

Die Natur ist aber auch die unverstiegbare, ewig reine  
Quelle, aus der die Kunst aller Stufen schöpft, in der sie sich  
verjüngt, wenn sie, den Launen des Zeitgeistes oft bis ins  
Wunderlichste folgend, einen Kreis durchlaufen und sich nach  
neuer unverwelkter Schönheit umstellt. Die Natur ist's  
auch, welche die Kunst zu ihrer Vollendung führt,  
wo ihre Werke, ein Bild der Wahrheit, ruhig thronen und  
auf viele Räume und Seiten hinausleuchten, hier als Tempel  
in reinem Styl, dort als Natur in edlen Formen, hier als  
ergreifende Tragödie, dort als wundervolles Oratorium.

Da die Kunst auf allen Stufen, von der ursprünglichsten  
Volkskunst bis zur höchsten Vollendung, mit der Natur in  
innigster Verbindung steht, so läßt sich eigentlich keine  
Grenze ziehen zwischen Volkskunst und höherer  
Kunst. In ihren äußersten Gebieten sind sie zwar genugsam  
verschieden und als Unterscheidungsmerkmal ließe sich vielleicht  
als glücklichstes aufstellen: Die Volkskunst idealisiert  
die Wirklichkeit, die höhere Kunst verwirklicht  
das Ideal. Die Volkskunst ist gemüthlich, träumerisch,  
nebelhaft, unverstanden; ihre Darstellung bleibt meist weit  
hinter der inneren Auffassung zurück und läßt vieles ahnen.  
Die höhere Kunst ist bewußt, schöpferisch und erzeugt adäquate  
Darstellung. Die Uebergänge und gegenseitigen Verschlin-  
gungen dieser Charaktere gehen natürlich in's Unendliche.

Die Natur ist auch als Lehrmeisterin der Kunst im ganzen  
Großen konstant; so erscheint uns z. B. der Frühling alljähr-

lich im nämlichen Kleid. Große Variation zeigt sich jedoch im  
Einzelnen, in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen  
Zeiten, in den Beziehungen der Menschen zu ihr und somit  
in der Art und Tiefe von deren Auffassung und Erkenntniß.  
Daher trägt die Kunst der Griechen ein anderes Gepräge,  
als die der Juden, die italienische Malerei ein anderes, als  
die niederländische; daher ist heute die Volkspoesie nicht mehr  
so derb, aber auch nicht so naiv und behaglich wie früher ic.  
Diese Variation kann sich in verhältnismäßig engen Räumen  
von Zeit und Ort zeigen. Die Volkstrachten dienen uns als  
treffliches Abzeichen der gesammten gemüthlichen Eigenthüm-  
lichkeit eines Bezirks. Der Ausdruck derselben, die Volks-  
kunst ist heimelig; die höhere Kunst kosmopolitisch.

Wenn wir von Variation in der Kunst sprechen, so können  
wir schließlich nicht umhin, von dem beständigen Wechsel zu  
reden, den der Geschmack in allen Erscheinungen des täglichen  
Lebens hervorbringt — von der Mode in Kleidern und  
Möbeln, in Speisen und Getränken, in Reden und Gebahren.  
Es liegt auf der Hand, daß die Mode dem Schönheitsfinn  
entspringt und mit der Kunst am nächsten verwandt ist. Sie  
hat daher ihre Berechtigung und gewiß wird der rigoroseste  
Modefeind zugeben, daß es menschlicher ist, wenn das Schöne  
— auch an uns selbst und der Umgebung, die wir uns schaffen  
— den Vorzug hat vor dem Unschönen. Die Kunstrichtung,  
die den Menschen selbst verschont, muß daher gepflegt werden.  
Ja, ganz im Ernst, und zwar hauptsächlich, um der unver-  
ständigen Modesucht zu steuern, bei welcher meist ganz an-  
dere Faktoren mitspielen. Es ist vor allem aus der Nei-  
derheit der Neuheit, der zwar wiederum seine Berechtigung hat,  
aber nur da, wo sich das Gemüth am Alten ersättigt, nicht  
aber, wo es sich noch gar nicht in dasselbe versenkt hat. Es  
ist ferner die blinde Nachahmungsucht, die kein inneres  
Bedürfnis kennt, sich kalt einigt und trennt, weil es  
Andere so thun. Es ist endlich die Eitelkeit und Ri-  
valität, die sich einerseits über die Andern erheben, ander-  
seits sich nach oben gleichstellen will, eine rastlose Jagd, die  
sich selbst ewige Ursache und Wirkung zugleich ist.

Die Leiter und Künstler dieser Art sind, obschon sie aus  
dem Schatz der wahren Kunst schöpfen und nach dem Schönen  
trachten müssen, ebenfalls im Dienst der genannten Faktoren  
und ihre Kunstwerke sind äußerlich gemacht, statt innerlich  
geworden, sind kalt.

Trotz der Abneigung gegen dieses Dahinrasen muß sich  
Jeder fügen in Betreff der alltäglichen Bedürfnisse, denn wo  
sich Stoff, Arbeit, Intelligenz hinzwirkt, da sind dieselben  
leichter zu beschaffen. Was jedoch die geistigen Bedürfnisse  
anbelangt, so ist die Gewalt des ephemeren Geschmacks nicht  
völlig so despotisch, denn wir haben gottlob einen so  
schönen Vorrath an guter Nahrung, daß wir fü-  
glich das Modefabrikat entbehren können. Klängt uns  
daher das Piano aller Enden und Salonmusik  
vor, so steht es uns frei, darauf zu achten oder nicht.

### Aus einem Referat über die 2te obl. Frage.

Ueber die Zeitgemäßheit dieser Frage herrschen verschiedene  
Meinungen. Während die Einen befürchten, es möchte eine  
freie Diskussion darüber das wünschbare Verhältniß zwischen  
Lehrern und Geistlichen eher stören als bestätigen und jeden-  
falls da nicht herstellen, wo es noch nicht besteht, erwarten  
Andere von einer offenen, rein sachlichen Besprechung dieser  
Frage nur gute Folgen. Wir schließen uns dieser letztern

Ansicht an und rechnen die Befürchtungen der ersten zu den Ausnahmen, deren es ja überall giebt, über die sich aber der Redliche hinwegsetzt.

Uebergehend zum ersten Theil der Frage bezeichnen wir als gemeinsame Aufgabe der Schule und Kirche die Bildung des Menschen zur Erreichung seines höchsten Lebenszweckes. Das ist das hohe Ziel, dem jede der genannten Anstalten zusteuern soll, jede zwar in ihrer Weise. Soll dieses hohe Ziel möglichst sicher erreicht werden, so müssen die Arbeiter in diesen Anstalten vor Allem ihrer hohen Aufgabe gewachsen und derselben wahrhaft ergeben, nicht minder unter einander in gegenseitiger Achtung und brüderlicher Liebe als Mitarbeiter an demselben Werke innig verbunden sein. Hierin ist im Wesentlichen auch der zweite Theil unserer Frage beantwortet. Da indessen die Ansichten in diesem Theile eher auseinander gehen dürfen, ein inniges Zusammenwirken jedoch zum Gedeihen durchaus Bedürfnis ist, so mögen folgende Punkte noch etwas einläßlicher besprochen werden.

1) Was die Schule zu leisten hat, ist durch das Gesetz — wenigstens für unser engeres Vaterland — ziemlich genau reglirt. Aufgabe, Stellung und Bildung der Lehrer sind im Vergleich mit einer früheren Zeit dem Ziele bedeutend näher gerückt. Hoffen wir, daß auch die Besoldungsverhältnisse sich in nächster Zeit entsprechender gestalten werden. — Die Leistungsfähigkeit der heutigen Schule ist im Vergleich zu früher bedeutend gehoben. Sinn und Opferbereitwilligkeit im Volke und redliche Strebsamkeit unter dem weitaus größern Theile der Lehrerschaft sind nicht zu verkennen. Dies Alles berechtigt zu der Hoffnung, die Schule werde je mehr und mehr ihrerseits jeder billigen Erwartung entsprechen. Zeugen doch ja alle amtlichen Berichte von einem stetigen Fortschritte auf diesem Gebiete. Daz wir noch Vieles zu thun haben, wissen wir wohl, und wir stärken uns durch das Bewußtsein, daß wir nicht vergeblich arbeiten.

2) Steht die Kirche als solche eben so vorbildlich vor ihrer mündig gewordenen Tochter? — Wir anerkennen zwar gerne und mit lebhafter Freude die Bestrebungen eines großen Theils namentlich der jüngern Geistlichen und schämen die Schulen glücklich, deren eifrige Förderer solche Geistliche sind. Die Kirche aber als solche ist bis in die neueste Zeit ziemlich stabil geblieben. Außer einer bereicherten Liturgie und einem kaum sehr gelungenen neuen Kirchengesangbuche hat sie bis heute kein besseres Lehrmittel zu Stande gebracht. Eben so wenig ist es ihr gelungen, den Konfirmandenunterricht in Zeit, Form und Inhalt überall so zu ordnen, daß die Schule nicht mehr oder minder empfindlich gestört wird. Wo dies nicht der Fall ist, hat man ein besseres Verhältniß einzig der Einsicht und Schulfreundlichkeit des Ortsgeistlichen zu verdaulichen. Durch eine zeitgemäße Reglirung dieses Unterrichts nach Zeit, Form und Inhalt würde das Zusammenwirken von Schule und Kirche mächtig gefördert werden.

3) Wird pädagogische Bildung mit Recht von den Lehrern gefordert, so gilt dies nicht weniger auch bei den Geistlichen. Nur unter dieser Bedingung ist ein erwünschtes Zusammenwirken möglich. Wo der Geistliche auch ein pädagogisch gebildeter Mann ist, wird sein Einfluß auf die Schule von Segen sein. Verlegende Urtheile bei Schulbesuchen und an Examen, wie solche noch hie und da vorkommen, müßten unterbleiben und so auch dieserseits ein zutrauliches Verhältniß begründet werden.

4) Wo Lehrer und Geistliche in gegenseitiger Erfassung ihrer Aufgabe einträchtig zusammenwirken, da blühen Schule und Kirche. Der Geistliche steht in der Regel an solchen Orten

unter den Förderern der Schule voran, wo ein Fortschritt erzielt wird, ist er dabei thätig. Der Lehrer seinerseits weiß dies zu schätzen, er erkennt in dem Geistlichen seine beste Stütze und fördert namentlich bei den Konfirmanden, diesem schönsten und fruchtbarsten Ackerfeld des Geistlichen, durch seinen Einfluß in Erziehung und Unterricht auch dessen Wirksamkeit. Nicht minder wohlthätig wirkt seine Gottesdienstlichkeit auf Erwachsene.

5) Wo das rechte Verhältniß zwischen Lehrer und Geistlichen besteht, wird ihr Zusammenwirken auch außer ihrer amtlichen Stellung nicht ohne Segen sein. Welch' ein großes Feld öffnet sich da ihrem bescheidenen Wirken! Wie viele und schöne Gelegenheiten bieten sich in Vereinen verschiedener Art, denen Lehrer und Geistliche nicht ferne bleiben dürfen, ohne ihre Stellung zu verkennen! Wahrlich die Ernte ist groß!

Wir schließen hier und überlassen der Diskussion die weitere Beleuchtung dieser wichtigen Frage, indem wir einerseits auf 1 Cor. 3, Vers 5 u. f. f. verweisen, andererseits zum Schlusse folgende Thesen aufstellen:

1) Kirche und Schule bilden zusammen ein organisches Ganzes; sie sind einander nicht über- und unter-, sondern neben-geordnet.

2) Ihre gemeinsame Aufgabe besteht in der Bildung des Menschen zur Erreichung seines höchsten Lebensglückes.

3) Nur durch treues, einiges Zusammenwirken Beider kann das hohe Ziel erreicht werden.

4) Dies zu ermöglichen müssen

a. die Lehrmittel — namentlich in der Religion — für den Jugendunterricht in Kirche und Schule den Anforderungen der Zeit entsprechend übereinstimmen;

b. ebenso die Lehrweise; darum ist

c. an der theologischen Fakultät ein Lehrstuhl für Pädagogik zu errichten.

5) Wäre es wohl zweckmäßig, billig und gerecht, den Konfirmandenunterricht alljährlich durch Sachverständige zu inspizieren, in gleicher Weise, wie die Schulen inspiziert und kontrollirt werden.

6) Die Ordnung für den Konfirmandenunterricht ist zu revidiren und dieser Unterricht auf höchstens einen Jahreskurs zu beschränken; zur Aufnahme in denselben haben die Böblinge eine befriedigende Prüfung zu bestehen.

7) Es ist sofort ein neues, den Forderungen der Pädagogik entsprechendes Lehrmittel für den Konfirmandenunterricht zu erstellen.

*Ummerking.* In der Diskussion wurden die Thesen 5, 6 und 7 angefochten und blieben in der Abstimmung in der Minderheit, während von einigen Botanten alle 7 als ein abgerundetes Ganzes zur Zustimmung empfohlen wurden. Dem Referenten dient es zur Satisfaktion, daß diese Botanten bis jetzt weder zu den schwächeren noch zu den stabilen Mitgliedern unserer Kreissynode gehören.

## Mittheilungen.

**Bern.** Wohlten. In der Konferenz Wohlten wurde lebhaft das Thema „Leichengebete und Leichenreden der Primarlehrer im Hause des Verstorbenen“ besprochen. Die Diskussion erwies, daß dieselben in der Form, wie sie meist vorkommen, dem Lehrerberufe vielfach hinderlich sein müssen, indem sie dem Lehrer Zeit zur Vorbereitung und zum Unterricht rauben. Obige Konferenz möchte nun andere Konferenzen des Kantons

ersuchen, dieses Thema ebenfalls in Berathung zu ziehen und ihre Ansichten darüber auszusprechen, damit dann nötigenfalls bei der Erziehungsdirektion gemeinsame Schritte zur Abhülfe dieses Uebelstandes gethan werden könnten.

#### Der Vorstand der Konferenz Wohlen.

— Oberaargau. Donnerstags, den 21. Juni, haben die Geistlichen und Lehrer der Aemter Wangen und Aarwangen eine gemeinschaftliche Zusammenkunft abgehalten, um geeignete Vorkehren gegen das neue Einkommensteuergesetz zu treffen. Es wurde von mehrern Rednern nachdrücklich auf die schreende Ungerechtigkeit hingewiesen, die dieses Gesetz gegen Lehrer und Geistliche (wie überhaupt gegen die fit besoldeten Beamten) begehe. Diese Beschwerden sind so allgemein bekannt und so wohl begründet, daß wir dieselben wohl nicht einzeln aufzuzählen brauchen. Die Art, wie viele hohe Einkommen neben denjenigen der Geistlichen und Lehrer durchschlüpfen, ist geradezu empörend und es wäre eine unverzeihliche Schwäche von uns, wenn wir uns nicht mit aller Entschiedenheit gegen diese Ungerechtigkeit erheben würden. Schlimmer noch als das Gesetz ist übrigens die Vollziehung desselben. Viele Steuerpflichtige geben ihr Einkommen viel zu niedrig an und betrügen den Staat (warum sollten wir das Kind nicht beim rechten Namen nennen?). Die Steuerkommissionen thun ihre Pflicht ebenfalls nicht und lassen die zu niedrigen Seldschätzungen wider besseres Wissen stehen. So steht's in diesem Punkte. Wer dies bestreiten will, dem kann mit Thatsachen aufgewertet werden in Hülle und Fülle.

Die Versammlung in Berken beschloß sodann einmuthig, eine Petition an den Regierungsrath zu richten um Abänderung des fraglichen Gesetzes. Der Regierungsrath möge bei dem Großen Rathen dahin wirken, dasselbe so abzuändern, daß die Steuer auf fixe Besoldungen herabgesetzt, billige Abzüge in der Rubrik Betriebskapital oder Gründungskosten gestatten, und daß endlich auch statt eines einmaligen Abzuges von Fr. 600 die Abzüge für Familienglieder wieder eingeführt werden, weil das Wohl des Staates eher auf den Familien, als auf den Hagestolzen beruhe. Drauf und dran! sagt der Berichterstatter in der „Volkszeitung“.

— Wir haben mit Vergnügen den Bericht über die Einweihung des neuen Schulhauses in Koppigen gelesen; ein solcher Bau verdient es, öffentlich erwähnt zu werden. Man könnte denselben auch mit der Inschrift versehen: „Mach's nach!“ Es sei hierorts erlaubt, in kurzen Zügen die geschichtliche Gestaltung der Schulverhältnisse dieser Gemeinde zu berühren. Vom Jahre 1818 bis 1828 bestand der Schulbezirk Koppigen aus den 4 Gemeinden Koppigen, Willadingen, Höchstetten und Hellsau, und die Schule zählte damals unter Einem Lehrer (Vater Heß) 249 Kinder. Welche riesige Aufgabe für einen Mann. 1828 bauten die Gemeinden Höchstetten und Hellsau ein neues Schulhaus und stellten einen eigenen Lehrer an. Das war eine kleine Erleichterung für Koppigen. Auf das Ansuchen des Lehrers wurde demselben gestattet, zur Aushülfe in den untern Klassen jeden Schulhalbtag eine Stunde die vier obersten Schüler verwenden zu dürfen, und diese erhielten dann am Schlegamen für ihre dem Schulmeister geleistete Hülfe ein „Konkordatspäcklein“ (4 alte Franken), welches sie nicht wenig schätzten. Da sich bei dieser Einrichtung ein „merklicher“ Fortschritt erzeugte, so wurde für die folgenden drei Winter je ein Jüngling als Gehülfe angestellt mit 20 Kronen Gehalt. Nach der Staatsumwälzung von 1831, als die Devise ausgesprochen wurde:

„Volksbildung ist Volksbefreiung!“ erwachten die liberalen Koppiger auch, brachten aber bei der damaligen Zersplitterung durch Sonderinteressen nur ein Schulhaus zu Stande, welches Jahre lang den Namen „Uwillehüsli“ trug. Das geschah 1834. Die Oberschule kam ins neue, der neu angestellte Unterlehrer mit seiner Schule ins alte Schulhaus. Seither mehrten sich die Schulklassen auf vier, von denen dermalen keine überfüllt ist, und die reichen Familien brauchen ihre Söhne nicht mehr, wie ehemals, auswärts zur Schule zu schicken und diese werden daher der elterlichen Obhut nicht entzogen. Ehre den wackern Schulfreunden von Koppigen! — Würde jener Staatsmann, der diese Gemeinde im Jahre 1852 die „herabgekommene“ nannte, dies heute auch noch auszusprechen wagen?!

H.

#### Ernennungen.

Binden, 2te Klasse: Hr. S. F. Zürflüh, gewesener Seminarist. Grund bei Saanen, gem. Schule: Hr. R. Wehren, gewesener Seminarist.

Büren, 2te Klasse: Hr. Joh. Gutjahr, als Stellvertreter bis 31. Oktober 1868.

Brandösch, gem. Schule: Hr. J. Balsiger, als Stellvertreter bis 30. April 1868.

St. Immer, Knaben-Sekundarschule: Hr. Deglon.

“ “ Wallinger.

“ “ Aron.

“ “ Joray.

“ Mädchenschule: die obigen drei Herren und

Frau Schläppi.

“ Bourquin-Frech.

Igfr. Mayrat.

“ Für den katholischen Religionsunterricht in beiden Schulen: Hr. Pfarrer Mamie daselbst.

Rüggisberg, Armenziehungsaufstalt:

Igfr. Carolina Schlegel, bisherige Lehrerin der Oberklasse der Anstalt.

Igfr. Elise Affolter von Koppigen.

Igfr. Rosina Küenzi von Wattenwyl.

#### Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Befr.	Amlbgsg.
Matten, bei Interlaken, Unterschule	?	500	31. Juli.	
St. Stephan,	gemeins Oberschule	40	1150	20. "

#### Zur Beachtung.

Briefe und Sendungen an die Redaktion der „Neuen Berner Schulzeitung“ sind bis zum 4. August nächsthin zu adressiren an

J. König, Seminarlehrer, in der Hardern bei Wyss.

#### Inseratsgebühren

beziehen wir schon seit geraumer Zeit nicht mehr für Anzeigen von Kreissynoden, Konferenzen und gemeinnützigen Versammlungen.

#### Offene Korrespondenz.

Mehrere Arbeiten, die wir hiermit bestens danken, werden nächstens in die Linie rücken.